

Berndt Marmulla

Der Socken-Mörder

Authentische Kriminalfälle aus der DDR

Das Neue Berlin

Sämtliche Inhalte, Fotos, Texte und Graphiken dieser Leseprobe sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen ohne vorherige schriftliche Genehmigung weder ganz noch auszugsweise kopiert, verändert, vervielfältigt oder veröffentlicht werden.

Aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes wurden alle Namen von Tätern und Opfern sowie Tatorte verfremdet. Namensgleichheiten sind dem Zufall zuzuschreiben.

ISBN 978-3-360-02171-7

© 2013 Verlag Das Neue Berlin, Berlin
Umschlaggestaltung: Buchgut, Berlin,
unter Verwendung eines Motivs von istockphoto
Abbildungen: Archiv Marmulla S. 16, 27, 34, 36, 46, 55,
61, 169, 171 f., 181; Times S. 133; Axel Mauruszat S. 140

Ein Verlagsverzeichnis schicken wir Ihnen gern:
Das Neue Berlin Verlagsgesellschaft mbH
Neue Grünstraße 18, 10179 Berlin
Tel. 01805 / 30 99 99
(0,14 Euro/Min., Mobil max. 0,42 Euro/Min.)

Die Bücher des Verlags Das Neue Berlin
erscheinen in der Eulenspiegel Verlagsgruppe.

www.eulenspiegel-verlagsgruppe.de

Inhalt

Grenzenlose Verbrechen	7
Coming out	II
Verschwundener Schinkel	59
Der Socken-Mörder	I43

Coming out

Cem Ünal hatte es nicht leicht. Als drittes von fünf Kindern nahm er die undankbare Position zwischen zwei älteren Brüdern und zwei jüngeren Schwestern ein. Das waren unzertrennliche Geschwisterpaare, gegen die er selten ankam. Die Eltern, Vater Adem und Mutter Funda, stammten aus Anatolien und besaßen feste Vorstellungen von Tradition und Familienehre, die sie nicht nur weitergaben, sondern auch konsequent durchsetzten. Darin waren die Aufgaben, die ein Mann in der Familie zu erfüllen hatte, klar umrissen. Nicht nur in Anatolien, sondern auch in Berlin-Kreuzberg, wo sie seit 24 Jahren lebten. Cem war hier zur Welt gekommen. Seine beiden Brüder waren noch in Zelxider geboren worden, jenem kleinen Dorf, das eine knappe Tagesreise mit dem Auto von Ankara entfernt lag. Seit ungezählten Generationen war dieses Dorf die Heimat der Ünals. Wer dort geboren war, trug den Stolz seiner Ahnen im Herzen.

Auch sonst glichen sich die großen Brüder bis aufs Haar. Haci und Kuntay waren unzertrennlich. Beide von stattlicher Statur, beide sehr sportlich, beide der ganze Stolz des Vaters. Für sie war es vollkommen normal, dass der Vater ihre künftigen Ehefrauen auswählte und sie ihre Verlobten erst am Tag der Hochzeit kennenlernten.

Cem unterschied sich nicht nur körperlich von den Brüdern. Er besaß die schwächliche Figur eines Tänzers, seine Hände waren lang und schmal. Er trug sein schwarzes Haar etwas länger als die Brüder und einen Schnauzer, den er Barthaar für Barthaar pflegte. Die ballonseidenen Jogginganzüge, mit denen seine Brüder tagein, tagaus ihren sportlichen Eifer zur Schau stellten, waren ihm ein Graus. Er bevorzugte moderne Bundfaltenhosen und trug jeden Tag ein frisches weißes Hemd. Seine Schwestern amüsierten sich bereits über seine modischen Ticks, als er noch ein Junge war. Doch das legte sich irgendwann. Inzwischen waren die Frauen in der Familie Cems Verbündete gegen die anderen drei Männer. Und für sie war er der gute Freund, der Vertraute, mit dem man über alles reden konnte. Cem hatte Mitgefühl selbst bei Liebeskummer seiner Schwestern, Cousinen und Schulkameradinnen. Er verstand, weshalb sich seine jüngste Schwester Koza in den schönen Rifat verliebte. Er sah, wie der charmante Safet allen Mädchen mit einem flüchtigen Lächeln das Herz

stahl. Cem wusste, wie sich die Mädchen fühlten. Denn auch sein Herz schlug für Männer.

Kreuzberg war kein Pflaster für einen jungen Mann wie Cem, damals, in den 80er Jahren. Die Familienbande der türkischen Einwanderer waren eng geknüpft. Man kannte sich untereinander und pflegte die Kultur der alten Heimat. Zusammenzuhalten, die Muttersprache zu sprechen und die kulturellen Gepflogenheiten lebendig zu halten – das half den Menschen über Heimweh und Verlust der vertrauten Alltagskultur hinweg. Gerade die Väter legten großen Wert darauf, ihre Söhne in der Tradition ihrer Herkunft zu erziehen, und dieser Stolz setzte sich in den Familien in der zweiten und später in der dritten Generation fort. Cem passte sich, soweit es ging, an. Er besuchte mit seinem Vater und den Brüdern täglich das Männercafé »Bosporus« in der Schlesischen Straße. Dort saßen sie am frühen Abend nach getaner Arbeit, tranken Tee, sahen Fußball oder türkische Sendungen im Fernsehen, die es seit kurzem gab. Sie waren unter sich.

Zwei Mal im Monat gab Cem vor, einen Abendkurs als Frisör zu besuchen. Dann fuhr er in den Osten der Stadt, um frei zu sein. Dort konnte er so sein, wie er wirklich war. Er besuchte die Schoppenstube, eine in der Szene bekannte Schwulenbar in der Schönhauser Allee.

In Westberlin stand ein aktives Ausleben der

Homosexualität unter Strafe. Es galt der § 175 des westdeutschen Strafgesetzbuches, den es in der DDR seit 1968 nicht mehr gab. Die geschmähte Diktatur war diesbezüglich freier als der vermeintlich freie Westen. Zwar existierte in Schöneberg eine Schwulenszene, aber die war so schrill, bunt und nahe an Kreuzberg gelegen, dass Cem es nicht wagte, sich dort blicken zu lassen. Die Gefahr, gesehen zu werden, war einfach zu groß.

Darum wurde die Schwulenszene in Ostberlin für Männer wie Cem heimliche Zuflucht, hinter der Mauer waren sie sicher. Unter Kennern sprach man vom Bermuda-Dreieck, wo sich die Gleichgesinnten trafen. Das Bermuda-Dreieck lag im Prenzlauer Berg und meinte Schwulenkneipen wie das Café Senefelder, den Burgfrieden, die Schoppenstube oder die Alt-Berliner Bierstuben.

Man traf sich diskret, unterhielt sich gepflegt und verbrachte den Abend oder die Nacht – bis 24 Uhr – miteinander. Von lautem Party-Getöse, grellen Outfits und offen zur Schau gestellter Sexualität keine Spur. Denn die meisten Männer, die dorthin kamen, lebten bei Tageslicht ein anderes, ein unauffälliges, ein bürgerliches Leben.

Am 5. April 1984 erklärte der Älteste beim Mittagessen, zu dem traditionell alle Männer der Familie an den gedeckten Tisch der Mutter heimkehrten, dass Familienzuwachs ins Haus stünde. Hacia Frau

war in der 14. Woche schwanger und die Familie außer sich vor Freude. Cems Vater küsste und umarmte seinen Sohn und beschwor das gute Schicksal der Ünals und ihrer Nachfahren.

»Ich hoffe, der Himmel schenkt uns einen Enkelsohn, Haci! Und noch bevor mein Enkel das Licht der Welt erblickt, wirst auch du heiraten, Cem. Als jüngster Onkel musst auch du nun eine Frau bekommen. Deine Mutter und ich haben eine gute Wahl für dich getroffen.«

Cem ließ fast den Löffel in die rote Linsensuppe fallen und schaute seinen Vater konsterniert an. Während alle am Tisch ausgelassen jubelten, war er zur Salzsäule erstarrt.

»Tülay, die Tochter von Usman Alkan«, erklärte der Vater, »du bist ihr schon einmal begegnet. Die Alkans stammen auch aus Zelxider und sind eine angesehene Familie. Ich habe mit ihrem Vater bereits verhandelt. Es wird höchste Zeit, dass du eine Frau bekommst.«

Schweigend ließ Cem die Umarmungen der Schwestern, das harte Schulterklopfen der Brüder und die tränenreiche Umarmung seiner Eltern über sich ergehen. Doch in seinem Innern fraß sich eine Feuerwalze bis zu seinem Herzen. Wie sollte er mit einer Frau leben? Wie seine ehelichen Pflichten erfüllen? Und wie sollte er, wenn er erst einmal verheiratet war, unbemerkt sein Doppelleben weiterführen?